

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinste Seite 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gepaltene Seite 30 Pfennige.

Sernspracher Nr. 210.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

59. Jahrgang.

Nr. 217.

Mittwoch, den 18. September

1912.

Pflichtfeuerwehr betreffend.

Am Sonntag, den 22. September 1912 finden Übungen der städtischen Pflichtfeuerwehr statt und zwar früh 7 Uhr: Spritzenmannschaft im Magazingarten, vormittags 12 Uhr: Adsperr- und Bachmannschaft im Schulgarten. Die Feuerwehrabzeichen sind von den Feuerwehrleuten bei Vermeidung ihrer Befragung anzulegen. Unpünktliches Erscheinen, sowie unentschuldigte Versäumnisse werden bestraft. Abwesenheit vom Orte gilt nur dann als genügender Entschuldigungsgrund, wenn der Nachweis einwandfrei erbracht wird, daß die Entfernung vom Orte unaufschiebbar war.

Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß im laufenden Feuerwehrdienstjahre die Mannschaften der Geburtsjahrgänge 1877, 1878 und 1886 bis mit 1889 dienstpflichtig sind. Stadtrat Eibenstock, den 16. September 1912.

Städtische Einkommensteuer betreffend.

An die sofortige Bezahlung des 3. Termins Gemeindecinkommensteuer für 1912 wird hiermit nochmals erinnert. Da die zur Bezahlung nachgelassene Frist von 4 Wochen abgelaufen ist, wird gegen säumige Zahler nunmehr das Zwangsvollstreckungsverfahren eingeleitet werden. Stadtrat Eibenstock, den 17. September 1912.

Der Herentseffel.

Die seit langem glimmende Blut scheint nun doch über kurz oder lang zu hellen Flammen aufzuschlagen zu wollen, die leicht das ganze Gebäude in Brand setzen können. „Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt!“ Die Türken würden nie daran denken, einem der Balkanstaaten auch nur ein Härchen zu krümmen, aber diese Herrschaften wollen es anders, sie halten das osmanische Reich für vollkommen erschüttert und ohnmächtig, und glauben daher den Moment für sich gekommen, um loszuschlagen und alle Wünsche befriedigen zu können. Grenzzwischenfälle sind an der Tagesordnung, und es macht fast den Anschein, als wenn man sie gerne als Mittel zum Zweck gebrauchen möchte. Man weiß genau, daß ein derartiges Spiel leicht zu Verwicklungen führen kann, die Hinten gehen plötzlich los, und der Krieg ist da, den man so sehnsüchtig erwartet hat. In Sofia drängt man mit aller Macht zum Kriege, tagtäglich finden Meetings statt, in denen der Krieg gepredigt wird, und die Offizierkreise möchten lieber heute als morgen loszuschlagen. Fordert man doch, daß der König, der sich etwas von der Regierung zurückhält, zur Abdankung gezwungen werden soll, falls er das Schwert nicht ergreifen wolle. Bei einer solchen Stimmung liegt es auf der Hand, daß unerwartet ein Ereignis eintritt, das einen Krieg unvermeidlich macht. Zudem würden die Bulgaren nicht allein stehen, sie hätten sofort Hilfe von Montenegro her. Es ist ein sehr bemerkenswertes Zeichen, daß der Herr der „Schwarzen Berge“ sich von dem Korrespondenten eines Berliner Blattes hatte interviewen lassen, wobei er nicht verfehlte, wohl nicht ohne Absicht, die Zukunft seiner Schätzung nach zu schildern. König Nikolaus soll in dem Gespräch ernste Besorgnisse über die weitere Entwicklung der Dinge geäußert haben, indem er bemerkte, wie wir schon gestern meldeten: Die Unruhen in der Türkei und die Uebertritte an der Grenze nehmen kein Ende und sind geeignet, unerwartet ernste Verwicklungen zu zeitigen. Mag in dieser Auslassung auch etwas Stimmungsmache enthalten sein, so läßt es sich doch nicht leugnen, daß die Dinge augenblicklich auf des Meisters Schneide stehen, und die größte Bereitwilligkeit der Türkei, Frieden zu schließen, ist wohl auch nicht in letzter Linie auf diese Stimmung am Balkan zurückzuführen. Man erkennt mit Recht, daß der Streit um Tripolis für die Türkei nicht von solcher Bedeutung ist, wie die Stellung den Balkanstaaten gegenüber, und daß man angesichts der dortigen Stimmung unbedingt auf der Hut sein muß, um vor unliebsamen Uebererregungen gesichert zu sein. Auch für die Mächte ist die augenblickliche Lage keine angenehme, da gewaltige Interessen auf dem Spiele stehen und es nicht ausgeschlossen ist, daß man unter irgend welchen Umständen in den Wirrwarr mit hineingezogen wird.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Der Kaiser über das Linienschiff „Kaiser“. Der Kaiser hat an den Oberwerftdirektor der Kaiserlichen Werft in Kiel folgendes Telegramm gerichtet: Ich spreche der Werft meine vollste Anerkennung und meinen Glückwunsch aus zu dem vortrefflichen Resultat, das beim Abschluß der Probefahrten des neuen Linienschiffes „Kaiser“ erzielt worden ist. Ich danke allen Offizieren, Beamten und Arbeitern, die an dem Bau beteiligt waren, für ihre anspannende Hingabe bei ihrer Arbeit. Wilhelm I. R. Das Linienschiff erzielte auf der Probefahrt eine Geschwindigkeit von 23,6 Seemeilen und erwies sich somit als das schnellste Linienschiff der Welt.

Sasonow kommt nach Berlin. Wie nunmehr feststeht, wird der russische Minister des Aeußeren, Sasonow, auf der Rückkehr von seiner Reise nach London und Paris gegen Ende des Monats nach Berlin kommen, um mit dem Reichkanzler und dem Staatssekretär des Auswärtigen zu konferieren. Ueber den Tag der Ankunft und die Dauer des Aufenthalts in Berlin sind definitive Bestimmungen noch nicht getroffen.

Die Helgolandfahrt der „Hansa“. Das Luftschiff „Hansa“, das Montag vormittag gelegentlich der deutschen Flottenmanöver unter Führung des Grafen Zeppelin zur Fahrt nach Helgoland aufgestiegen war, ist nachmittags 5 Uhr wieder glatt vor der Halle in Fußstüßeln gelandet.

Generalfeldmarschall v. Bock und Pöschel erhält aus Anlaß der Bewilligung seines Abschiedsgeldes das Kreuz der Großkomture des königlichen Hausordens von Hohenzollern verliehen.

Rücktritt des sächsisch-altenburgischen Staatsministers. Wie die „Frankf. Ztg.“ aus Dresden erfährt, wird der sächsisch-altenburgische Vorsitzende Minister Dr. v. Borries in nächster Zeit zurücktreten. Sein Nachfolger wird der bisherige außerordentliche deutsche Gesandte in Abohinien, Dr. Scheller-Steinwarth. Politische Ursachen liegen diesem Personenwechsel nicht zu Grunde.

Holland.

Die Straße von Calais im Kriegsfall. Staatsrat Dencker Poortugaal veröffentlicht in dem Blatte „Voorland“ einen Artikel mit der Ueberschrift „Misverständnis, Unwissenheit oder Unverstand“. Er kritisiert darin die Behauptung des französischen Vizeadmirals Germinet im „Echo de Paris“, daß Frankreich die Straße von Calais im Falle eines Krieges als Territorialgewässer sperren könne. Poortugaal charakterisiert diese Angabe als eine auf nichts gegründete, ans Unglaubliche grenzende Behauptung und stützt sich dabei auf die Ansichten berühmter Völkerrechtslehrer. Eine derartige Sperre würde für den Handel und die Schifffahrt, insbesondere der Niederlande, unberechenbare Verluste verursachen. Vielleicht sei der Artikel Germinets ein Versuchsballon. Eine amtliche Auskunft über diese für die Niederlande so überaus wichtige Frage sei nicht unangebracht.

Türkei.

Zu der Unterbrechung der türkisch-italienischen Friedens-Verhandlungen. Entgegen einer Konstantinopeler Meldung, nach der die Pforte die letzten Vorschläge Italiens in der Souveränitätsfrage abgelehnt haben soll und die türkischen Delegierten infolgedessen Lausanne verlassen hätten, ist man, wie die „Neue Freie Presse“ erfährt, in Wiener diplomatischen Kreisen der Ansicht, daß die Konzentrierung der französischen Flotte im Mittelmeer die maßgebenden italienischen Stellen dazu veranlaßt hatte, die Friedensverhandlungen zu beenden. Es ist sehr wahrscheinlich, daß zwischen den Unterhändlern ein Einverständnis bezüglich der Souveränitätsfrage erzielt wurde und daß der definitive Friedensschluß in einigen Wochen erfolgt.

Russisch-französische Demarche zur Sicherung des Statusquo. Fast sämtliche türkische Blätter bringen die Nachricht von einer Demarche des russischen und französischen diplomatischen Vertreters in Sofia, die die bulgarische Regierung verständigt, daß Rußland und Frankreich unter keinen Umständen eine Störung des Statusquo auf dem Balkan dulden würden.

Japan.

Prinz Heinrich beim Kaiser von Japan. Prinz Heinrich machte Montag einen Abschiedsbefuch beim Kaiser und nahm danach an der kaiserlichen

Frühstückstafel teil, zu der auch Staatssekretär Knog und der französische Spezialgesandte General Lebou geladen waren.

Deutsche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 17. September. Als Abschlußfeierlichkeit gelegentlich des allsommerlichen Schauturnens hielt der Turnverein von 1847 gestern abend im Saale des Feldschlößchens einen Ball ab, dem ein reichhaltiges Konzertprogramm vereint mit Darbietungen aller Art vorausging. Eingeleitet wurde die Festlichkeit durch den Gruß „Deutscher Turnermarsch“, der von der hiesigen Stadtkapelle unter Leitung des Herrn Stadtmusikdirektors Georgy gespielt wurde. Darnach bot die Turnereinnenschaft in graziösen, ästhetischen Formen Freiübungen, die großen Beifall fanden. Respektvolle Bewunderung errang sich auch das von der Musterriege dargebotene Parrenturnen. Nach zwei weiteren Konzertsätzen und einem originellen Couplet überraschten als Gäste erschienene Schönheider Damen die Anwesenden noch mit dem entzückenden Tischspielreigen, der gelegentlich des Bezirksfeuerwehrtages in Schönheide so große Anerkennung fand. Auch hier fanden die Darstellerinnen durch spontanen Beifall reiche Ehren. Das sich daran anschließende Reulenschwingen der Turnerinnen-Abteilung wurde indessen dadurch in keiner Weise in den Schatten gestellt. Die exakten Leistungen der gewandten Turnerinnen fanden ungeteiltes Lob. Ein luftvolles Potpourri, eine Solofolone mit Gesang und ein lustiger Galopp beschlossen den unterhaltenden Teil des Abends. Eiligst fand die Jugend auf, um beim Räumen des Saales nicht hinderlich zu sein, denn das Tanzen — ist ihr doch die Seele vom Ganzen!

Eibenstock, 17. September. Am Sonnabend war der letzte Termin zur Einreichung der Vorschlagslisten für die Angestellten-Versicherung abgelaufen. Es sind sowohl von den Arbeitgebern wie auch Arbeitnehmern die Listen eingereicht. Da die eingereichten Listen sowohl von ersteren wie von letzteren sich decken, findet eine Wahl nicht statt, sodas die aufgestellten Vertrauens- und Ersatzmänner sich als gewählt zu betrachten haben.

Dresden, 15. September. Der unter dem Verdachte, den Raubmord an der Witwe Hansche in Jöhieren begangen zu haben, verhaftete Mechaniker Walter Schmitz wurde aus der Haft entlassen, weil die gesammelten Indizienbeweise zu seiner Ueberführung nicht ausreichend sind.

Dresden, 16. September. Kronprinz Boris und der Prinz Kyryll von Bulgarien haben gestern das Balahotel Weber wieder verlassen und sich nach Sofia zurückbegeben.

Leipzig, 15. September. Am Freitag abend fand im Rosentale ein Zusammenstoß zwischen einem Motowagen der Leipziger Straßenbahn und einem Radfahrer statt. Der Radfahrer, der 17 Jahre alte Buchdruckerlehrling Wilhelm Bieschmann, in L. Gohlis wohnend, kam unter die Schutzvorrichtung des Motowagens zu liegen. Der bedauernswerte junge Mann hatte hierbei sehr schwere Verletzungen erlitten. Er wurde in hoffnungslosem Zustande in das Krankenhaus St. Jakob gebracht. Dort ist er kurz nach seiner Einlieferung an den erlittenen Verletzungen verstorben.

Chemnitz, 16. September. In dem Radrennen um den „Großen Sachsen-Preis“, das gestern auf der Strecke Chemnitz-Dresden zum Austrag gelangte, siegte Guyse (Belgien) vor Krupelandt (Frankreich). Dritter wurde Schenkel-Leipzig.

Chemnitz, 16. September. Auf dem sozialdemokratischen Parteitag beantragte der Parteivorstand eine längere Resolution, in der er die Beiseitigung des Systems der Einfuhrschieine sowie der Getreide- und Futtermittelzölle, insbesondere zur Abhilfe der Fleischnot, die Oeffnung der Grenzen für Vieh und Fleisch unter Beachtung unerlässlicher gesundheitlicher Ueberwachungsmaßregeln und die entsprechende Abänderung des Schlachtvieh- und Fleischbeschaugesetzes, um die Einfuhr von frischem und zubereitetem Fleisch, insbesondere auch von Gefrierfleisch, dauernd zu er-

möglichen. Der Parteitag erklärt zur Durchführung dieses Reformprogrammes die sofortige Einberufung des Reichstages für unerlässlich.

Niederan, 14. September. Verunglückt ist heute früh in der zehnten Stunde der im 60. Lebensjahre stehende Hausmann Hermann Lorenz vom Gasthaus „Garliche“. Er hatte, um einer Nachbarin gefällig zu sein, in deren Garten einen alten Birnbaum mittels Leiter erklimmen, um einen großen Ast abzuhacken. Hierbei brach dieser unerwartet schnell und riß den bedauernswerten Mann in die Tiefe. Lorenz blieb schwer verletzt liegen, er hatte sich einen komplizierten Oberschenkelbruch des rechten Beines, sowie innere Verletzungen zugezogen und mußte nach dem städtischen Krankenhaus gebracht werden.

Döbeln, 16. September. Ein großer Gelddiebstahl wurde in der Nacht zum Sonnabend im Gemeindevorstand und Gutsbesitzer Lehmann, sowie seinem Vater wurden mittels Einbruchs 3000 M. Geld und für 500 M. Wertfachen gestohlen. Nach den hinterlassenen Spuren ist der Dieb durch ein Fenster im Erdgeschoß eingestiegen, hat aus der Schlafstube im 1. Stockwerk die Hufe des dort schlafenden Vaters herausgeholt und mit dem Schlüssel, der sich in der Hofentasche befand, den Geldschrank in der Wohnstube geöffnet. Aus dem Geldschrank entwendete der Dieb einen Tausendmarkschein, fünf 100-, fünf 50-, fünfzehn 20-, zwanzig 10-Marktscheine, sowie Bargeld in Gold und Silber. Die Hufe wurde in der Wohnstube gefunden. Aus ihr entnahm der Dieb auch eine Geldbörse mit 25 M. Inhalt. Ferner hat er sich in die Schlafstube der Wirtschafterin eingeschlichen und aus einer Geldtasche, die auf einem Stuhle neben dem Bett der schlafenden Wirtschafterin unter Kleidungsstücken lag, 55 M. Bargeld gestohlen. Aus der Schlafstube des älteren Lehmann hat der Dieb noch eine goldene Glashütte Uhr von Julius Ahmann im Werte von 300 M., eine goldene Uhrkette im Werte von 162 M., einen Ring, Klemmer und Zigarren gestohlen. Auf das Fensterbrett hat der Einbrecher Not gesetzt. Bis jetzt ist er noch nicht ermittelt.

Zwickau, 15. September. Ein jähriges Kind stürzte hier in der Lindenstraße vom Dache eines Hauses und erlitt einen schweren Schädelbruch und Gehirnerschütterung. — Gesehen nachmittags wurde hier in der Bachstraße ein jähriges Mädchen von einem Kohlengefahr überfahren und tödlich verletzt.

Johanngeorgenstadt, 15. Sept. In den Ruhestand tritt krankheits halber am 1. Januar nächsten Jahres Herr Schuldirektor Becker hier. Er wirkt seit fast 40 Jahren mit großem Segen als Lehrer und Direktor an der hiesigen Volksschule. Die Stelle gelangt zur Ausschreibung.

Blauen, 16. September. Gestern abend wurde der Guts- und Gasthofbesitzer Emil Japf aus Ober-Roskau in der Nähe von Ober-Viel mit einer schweren Kopfwunde auf der Straße liegend tot aufgefunden. Neben ihm stand sein Pferd, das er in Blauen gekauft hatte und nach Hause führen wollte. Die Ursache des Todes bedarf noch der Aufklärung. Die Staatsanwaltschaft ist am Fundorte erschienen, um den Tatbestand festzustellen.

Treuen, 16. September. Durch ein Großfeuer wurden am Sonnabend gegen Abend in der Blauenstraße das funktlose Wohnhaus nebst Hintergebäude und ein anstoßender Schuppen völlig eingeäschert. Von dem Inhalt der Gebäude konnte bei dem schnellen Umherschreiten des Brandes fast nichts gerettet werden. Eine Frau Dressel, welche sich in das brennende Haus begeben hatte, um von ihrer Habe wenigstens etwas zu retten, konnte erst mit Brandwunden bedeckt und mit verengtem Haar in Sicherheit gebracht werden, nachdem eine Leiter am Siebelfenster angelegt worden war.

Auerbach, 16. September. Ein gewaltiger Feuerstein erregte gestern abend in der 10. Stunde die Aufmerksamkeit der geängstigten hiesigen Einwohnerschaft. Es brannte auf Auerbacher Platz am oberen Bahnhof eine Herrn Gutschäfer Müller (vom Scheibengut) gehörige große Feldscheune, die schon gegen 9 Uhr abends in Brand geraten war und vollständig niederbrannte, wobei 200 Schock Korn vernichtet wurden. Der Schaden ist größtenteils durch Versicherung gedeckt. Man vermutet, daß das Feuer durch bettelnde Handwerksburschen, die sich zur Zeit dort herumgetrieben haben, angezündet worden ist.

Voigtsberg i. V., 16. Sept. Von einer Lehmwand verschüttet wurde der in den hiesigen Kalt- und Ziegelwerken beschäftigte verheiratete Arbeiter Ernst Jakob. Die Wand war durch die große Feuchtigkeit der letzten Tage vorzeitig gelockert worden. Jakob hatte außer verschiedenen Querschnitten der Weichteile auch eine Zerschütterung des Unterschenkels erlitten und mußte dem Dölnitzer Krankenhaus zugeführt werden.

Prinz Reuß bei Napoleon nach der Schlacht von Königgrätz.

Als eine Enthüllung von bedeutendem historischem Gehalt bringt das Septemberheft der Deutschen Revue (Deutsche Verlagsanstalt) die Erzählung des Prinzen Heinrich VII. Reuß von seiner berühmteren Sendung zum Kaiser Napoleon III. in den kritischen Tagen, wie auf die Schlacht von Königgrätz folgten. Sidney Whitman, der dem Prinzen durch die Veröffentlichung seiner Erinnerungen an Bismarck nahegetreten war, hat die Schilderung im vertrauten Gespräch von ihm selbst erhalten. Die Aufgabe, mit der der König von Preußen den Prinzen Reuß betraut hatte, erforderte eine sehr behutsame Behandlung.

„Kaiser Napoleon“, so heißt es in dem schlichten selbsten Bericht des Prinzen, „hätte am Tage nach der Schlacht bei Sadowa an den König telegraphiert und seine Vermittlung zwischen den kriegsführenden Mächten angeboten. Die Antwort, die wir schickten, war freundlich gehalten, doch ohne auf den Gegenstand einzugehen, denn wir waren in einem Dilemma, wie wir dieser Intervention entgegenkommen sollten, da wir entschlossen waren, die schon gewonnenen Vorteile weiter zu verfolgen. Bismarck fragte mich, ob ich vorbereitet sei, sofort in einer Mission nach Paris abzureisen, eine Frage, die ich bejahend beantwortete. Bismarck fuhr fort: „Preußen kann sich auf einen Waffenstillstand nur einlassen, wenn die Festungen Königgrätz, Josefstadt und Leitmeritz uns ausgeliefert werden und

eine ausgedehnte Demarkationslinie, die Prag einschließt, vereinbart wird. Wir würden unseren Vormarsch während der Unterhandlungen nicht aufhalten lassen.“

Das weniger präzise gefasste Handschreiben des Königs sollte der Prinz durch die Instruktion Bismarcks ergänzen, daß die Friedensbedingungen eine Bundesreform auf einer Napoleon bereits bekannten und von ihm gebilligten Grundlage enthalten sollten.

„Die Erbherzogtümer müssen an Preußen kommen, einige der Staaten, die uns freundlich gesinnt sind (die aber nicht einzeln aufgeführt werden), müssen umgestaltet, mit anderen Militärkonventionen abgeschlossen und ein aus direkter Wahl hervorgegangenes Parlament einberufen werden.“ „Wenn Napoleon“, fuhr Bismarck fort, „sich unsern Vorschlägen nicht geneigt zeigen sollte und die Absicht hat, sich unsern Plänen zu widersetzen und uns so zum Äußersten treibt, so müssen Sie ihm zu verstehen geben, daß wir gerüstet sind, in Deutschland einen großen Brand zu entzünden. Wir schrecken nicht vor der Eventualität zurück, an die deutsche Demokratie zu appellieren, die „Grundrechte“ zu proklamieren und den Kaiserthron anzunehmen, und Napoleon wird sehen, daß er sich irrt, wenn er auf die Hilfe einer Revolution in Deutschland rechnet.“ Sollte die Frage einer Kompensation aufstehen, so geben Sie ihm zu verstehen, daß deutsches Gebiet in keinem Falle abgegeben werden kann, aber wenn er sonst irgendwo eine Kompensation suchen sollte, so würde das uns nicht berühren. Der Zweck Ihrer Mission nach Paris würde, nachdem Sie das Handschreiben König Wilhelms überreicht haben, lediglich der sein, sich dort zu zeigen und die Franzosen beschäftigt zu halten.“

Sehr interessant schilderte der Prinz die Stimmung, die er in Paris antraf. Im Vorzimmer der Tuilerien begegnete ihm bei seinem Besuch der Oberst Stoffel. „Die gezwungene Haltung des Generals, mit dem ich vorher gut bekannt gewesen war, belustigend. Er konnte seinen Kummer, jemand zu sehen, der gewissermaßen im Triumph direkt vom Schlachtfeld von Sadowa kam, nicht verbergen; und diese seine Haltung schien mir einigermaßen bezeichnend für das Gefühl, das Paris in jenem Augenblick beherrschte. Die Bestürzung war allgemein. Die Leute hatten etwas ganz anderes erwartet.“

Napoleon empfing den Prinzen freundlich, aber die Audienz hinterließ keinen sehr befriedigenden Eindruck.

„Ich vermied die ruhige Ueberlegenheit und Klarheit, die ich zu andern Zeiten gewohnt gewesen war, an diesem Monarchen zu beobachten. Der Kaiser schien kein gutes Gewissen zu haben und war augenscheinlich bedrückt, von einer gewissen Verlegenheit, wie er aus einer schwierigen Situation herauskommen sollte, die er, was Italien betraf, sich selbst geschaffen hatte.“

Auf die Frage Napoleons nach den Friedensbedingungen konnte Prinz Reuß nur versichern, daß König Wilhelm äußerst penäbilität in seinen Forderungen sein würde. Von dem Reformprojekt hatte Napoleon zur Ueberraschung des Prinzen nur ganz im allgemeinen Kenntnis.

„Ich verbarg mein Erstaunen nicht, als ich diese Erklärung hörte. Ich versicherte dem Kaiser, König Wilhelm sei christlich überzeugt, daß Napoleon diesen Plänen zugestimmt habe, und daß wir uns fest auf seine Zustimmung verlassen könnten. Die Unterredungen, die Bismarck im Jahre 1865 in Biarritz mit Napoleon gehabt habe, lange ehe dieses Reformprojekt von Preußen ventilirt worden war, mühten dem König die Ueberzeugung verschafft haben, daß Napoleon mit den Plänen Preußens völlig einverstanden sei.“ „Napoleon war augenscheinlich in Verlegenheit, wie er sich aus dieser Reihe von Tatsachen, die gegen ihn sprachen, herausziehen sollte. Er sagte, daß Preußen, ohne Oesterreich als Gegengewicht, ein zu mächtiger Nachbar für Frankreich werden würde. Am stärksten schien Napoleons Haltung von der Sorge um die vergrößerte Macht Preußens, die dadurch erzeugt: Eifer such der Franzosen und die Zweideutigkeit der Oesterreicher beeinflusst zu sein. Die Oesterreicher hatten ihn glauben gemacht, daß sie 100000 Mann unter den Wällen von Olmütz stehen hätten und dort eine Schlacht zu liefern beabsichtigen, während sie jetzt auf Wien zurückgedrängt wurden und sich nach Ungarn zurückzogen. Napoleon erklärte, wir sollten offen gegen ihn sein („avant tout être franc avec moi“) und ihm unsere Friedensbedingungen und unsere Absichten überhaupt mitteilen. Er verlangte auch, wir sollten darauf bestehen, daß Italien („ils sont si absurdes“ gleichzeitig mit Oesterreich Frieden schließt („ils sont si à bas, qu'ils acceptent vos conditions“).“ Immer wieder kam Napoleon darauf zurück, „was unsere wirklichen Friedensbedingungen wären und was dann würde. Nur schwer und unter gewissen Modalitäten würde er imstande sein, das erregte Gefühl der Franzosen in der Gewalt zu behalten. Hinsichtlich einer Kompensation äußerte er nichts Bestimmtes, aber die Kaiserin sagte: „Zwischen Ihnen und uns muß ein neutraler Staat vorhanden sein“; und halb im Ernst, halb in ironischem Scherz versuchte sie mit ihrem Bleistift einen solchen Staat auf eine Karte unserer westlichen Grenzen zu skizzieren. Nach dem Diner in den Tuilerien schien der Kaiser wieder voll Sorge und Unbehagen zu sein, als er mit mir eine Stunde lang auf der mit Linden bespangten Terrasse gegen die Seine zu auf und ab ging und behändig wiffen wollte: „A quoi voulez-vous venir?“ worauf unsere Annerxionen sich erstreckten würden? Napoleon erklärte: „Ich gestehe offen, daß ich unecht gehandelt habe, sofort das Geschenk anzunehmen, das mir Oesterreich machte, indem es mir Venetien opferte. Aber was wollen Sie?“ Ich war geschmeichelt, als ich sah, wie das von mir besiegte Oesterreich spontan und als ein Geschenk die Provinz darbrachte, die ich 1859 nicht erobern wollte. Andererseits meine ich, daß es ein-

facher für die Italiener sein würde, ohne Schwertstreich eine schöne Provinz zu nehmen, anstatt vielleicht 40000 Mann vor den besetzten Plätzen zu lassen. Aber wie es auch sei, das ist nun so gesehen, und man muß eine Lösung finden.“

Von der Schwierigkeit seiner Stellung konnte sich niemand einen rechten Begriff machen, sagte Napoleon weiter; er sei von den besten Absichten gegen Deutschland erfüllt, könne aber niemals wissen, wohin er getrieben werden würde. Prinz Reuß schlug nun vor, er wolle zu König Wilhelm zurückkehren, und ihm berichten. Napoleon war damit einverstanden und übergab ihm ein Handschreiben für den König.

Ein Franzose über die Militärflieger von Döberitz.

Die Franzosen scheinen nicht mehr ganz so sicher im Gefühl ihrer Ueberlegenheit auf dem Gebiet der Militärluftschiffahrt zu sein, als es bis vor kurzem noch der Fall war. Sie bemerken, daß auch bei den anderen Völkern energisch an der Eroberung der Luft gearbeitet wird, und vor allem die deutschen Fortschritte werden natürlich mit wachsender Besorgnis beobachtet. Um nun festzustellen, wie der Stand der Dinge in Wirklichkeit ist, hat ein Mitarbeiter des „Journal“, Georges Prade, sich in Deutschland umgesehen und besonders aus dem Döberitzer Heerlager bestimmte Erkundungen zu machen versucht, deren Ergebnisse für die Franzosen nicht gerade beruhigend klingen. „Man ist hier“, so schreibt er aus Berlin, „noch in der Periode der Arbeit und der ersten Ergebnisse, aber man hätte unrecht, sich in Frankreich durch den Glauben an eine absolute Ueberlegenheit, die niemand erreichen kann, einschläfern zu lassen. Ein logischer, gut ausgearbeiteter Plan wird hier mit eiferndem Willen, mit unglaublicher Hartnäckigkeit befolgt, und das Geld zu seiner Durchführung ist im Ueberfluß vorhanden.“ Der Staat hat 15 Millionen Mark ausgeworfen, und während Frankreich nur 4 Millionen Francs durch Subskription aufgebracht hat, hat das deutsche Volk, das für die lenkbaren Luftschiffe schon 10 Millionen Mark gezeichnet hatte, wieder sechs Millionen Mark für die Flugmaschinen gestiftet. In Frankreich kann man in Etampes, in Reims alle Schuppen betreten und alle Maschinen sehen, im Döberitzer Heerlager wird alles streng geheim gehalten. Die Schuppen öffnen sich nach zwei Seiten, und nach den öffentlichen Wegen hin läßt man nur die üblichen Typen, die Schulmaschinen herausführen. „Von Zeit zu Zeit sieht man sehr fern über den Bäumen zwischen Döberitz und Potsdam einen kleinen schwarzen Punkt sich bewegen. Auf dem „Flugplatz“ hört man sogar das Knattern von Mitrailleusen, deren trodener Ton wie der einer Röhmaschine sich von der Schnellfeuerartillerie unterscheidet, deren tiefe Stimme daneben brüllt, während Flugdrachen in der Luft schweben. Wenn man dann jemand fragt, so wird er sehr geheimnisvoll jagen: „Das sind die Tauben!“ Diese „Tauben“ ist überall populär, und jedermann kennt sie nach den Bildern; aber es gibt auch militärische „Tauben“ in Döberitz, von denen man kein Bild erhält.“ Prade schickte eine Photographie der Taube mit und erzählt dann, daß ein neugieriger Freund eines Tages doch in das Heerlager eindringen konnte. „Es gibt Pieseranten, deren Kommiss durch alle Tore passieren können. Der Freund suchte und fand. In einem sorgfältig geschützten Schuppen war da eine Taube, ein wirklicher kleine Luftpanzerkreuzer, und am Bordvorteil unten befand sich eine prächtige Mitrailleuse, deren Kolben am Sitz des Passagiers endete. Das war in der Tat ein „Zerstörer“ der Luft, der andere Flugmaschinen, d. h. die unseren, zu bekämpfen bestimmt ist. Ein lautes Rauschen zog über den Kopf des Freundes hinweg, er hob die Augen, und während er eine Rechnung prüfte, nahm er ein merkwürdiges Augenmaß vor, das in Wirklichkeit ein kleines Fernrohr war, und so erkannte er unter dem blanken Stahlblech des Kriegsvogels ein kleines Stahlrohr, daß in der Sonne blinkend daran hing. Die Mitrailleusenmaschine flog. Das sind also die Tauben von Döberitz. Es gibt hier 12 von diesen Maschinen, und man will noch 50 haben. 12 Offiziere, gute Flieger, die niemals in der Öffentlichkeit erscheinen und von denen man nie sprechen hört, haben ihre Führung; man braucht 60 gute Piloten, die noch fehlen, obwohl gegenwärtig bereits 85 Fliegeroffiziere das Patent erhalten haben, darunter 48 in den ersten sechs Monaten von 1912. Der Generalstab hat erklärt: „Eine Armee von sechs Armeekorps entwickelt sich auf einer Front von ungefähr 30 Kilometer mit einer Tiefe von 25 Kilometer; 60 Flugmaschinen sind etwa alles, was man über seiner Schlachtfeld fliegen lassen kann. Wenn diese Flugmaschinen bewaffnet vorhanden sind, so werden sie keine ändern durchlassen. Man wird also nicht mehr über uns fliegen.“ Das ist der Grund, weshalb man bisweilen in Döberitz am Abend dieses metallische Aufleuchten am Himmel sieht und einen hellen, trodeneren Ton als den tiefen des Motors hört. Man bemüht sich in Döberitz, diesen mächtigen schnellsten Kriegsapparat, der rasch die Höhe gewinnt und geranzert ist, um den Kugeln zu widerstehen, und der eine Mitrailleuse hat, um den Gegner zum Sinken zu bringen, geheimzuhalten; aber man macht damit Versuche und wirkliche Schießübungen. Ich habe nicht darüber zu urteilen. Die Erfahrung allein wird entscheiden können.“ In der Berliner Flugzeugausstellung im letzten Mai sagte ein bekannter Fachmann zu Prade: „In Deutschland verbergen die Militärbehörden sorgfältig, was sie tun. Aber wenn Sie wissen wollen, was sie suchen und fordern, so prüfen Sie, was die Erfinder tun. In Frankreich sucht ein Erfinder zunächst seine Idee zu verwirklichen. Hier erkundigt man sich danach, was gewünscht wird, um die Idee des Käufers in die Wirklichkeit zu übertragen, und nur die Regierung kauft.“

Ein Jahr des Glücks.

Novelle von Maria Hellmuth.
(9. Fortsetzung)

Sind denn die beiden ganz des Glücks? Dann hat sie aber doch noch so viel Geistesgegenwart dem Menschen abzuwehren in die Arme zu fallen, der eben den Vorhang wieder hochziehen will. Ihm ist ja sorgfältig eingeschärft, wenn lange geflächelt wird, muß der Vorhang sich noch einmal heben.
Das wäre ein schönes Gaudium: Ranni Brandt vor dem verlassenen Burleiffen.
Die Flüchtlinge müssen zurück. — — —
Da steht Herr Alten vor ihr. Sein etwas verdächtig gerötetes Gesicht strahlt vor Vergnügen. „Fräulein Brandt, Sie haben sich selbst übertroffen. Das mußte ich Ihnen sofort sagen, später werde ich mich noch besonders bewandern. Nun schnell noch einmal das Bild. Wo sind die Darsteller?“
Ranni deutet kläglich auf die Seitenpforte.
„Ich — ich glaube, Hetta wurde schwindlig.“ Stottert sie unsicher. „Ich werde sie holen.“
„Nicht nötig, meine Liebe!“ Herr Alten schiebt Fräulein Brandt zur Seite. „Werde sie mir selbst suchen.“
Auf der Bank an der Diebelseite unter dem Holunder, wo an gewöhnlichen Tagen zur Mittagszeit die Frauen mit den Essenstörben auf ihre Männer warten, sitzt Wood, noch immer die weiße, lustige Gestalt der Vorelei umschlungen haltend, als wolle er sie nie mehr von seinem Herzen lassen. Willenlos, einer Ohnmacht nahe, liegt Hetta an seiner Brust. Als nun die tüble Nachtluft über ihre Stirn weht, vernimmt sie Worte — abgerissene Laute eines stammelnden Liebesworts dicht an ihrem Ohr. Sie versucht ihre verwirren Gedanken zu sammeln. Wo befindet sie sich? —

Hält ein Traum sie umfassen?
O, dann ist er über alles Maß hinaus befehlend und berauschend, daß sie nicht erwachen möchte!
Aber es ist ja Wirklichkeit! Deutlich fühlt sie jetzt das Pochen eines Herzens nahe dem eigenen.
„Lurlei! Hüte! My Darling!“
Hetta öffnet die Augen, sieht in das geliebte, schöne Gesicht und schlingt mit einem Jubellaut lachend und weinend — ihre Arme um den Hals des Schiffers — ihres Schiffers! Vergessen ist jede Warnung, jeder eigene Zweifel, sie empfindet nur die Wärme des Augenblicks.
Und sie duldet nicht nur seine Küsse, sondern erwidert sie mit gleich stürmischer Leidenschaft.
Aus diesem seltsamen Rausch schreit sie ein lautes Lachen. „Nun, das muß ich sagen, dies Bild gefällt mir am allerbesten!“ ruft Herr Alten, noch immer lachend und sich an der Bewirrung des Paares weidend. „Oho, fortgelaufen wird nicht, Kleine.“

Hetta hat unwillkürlich eine Bewegung zur Flucht gemacht. — Aber das ist ja der schönste Abschlus, den unser Fest nur haben konnte — eine Verlobung! Und gar eine, die ich mir schon lange gewünscht habe. — Jetzt schlägt seine schon etwas weinliche Stimmung in Rührung um: „Lieber Wood, ich freue mich sehr. Sie werden die Kleine glücklich machen, und ich werde dazu helfen, denn ich habe es einst meinem braven Radow versprochen.“

Es ist ein Zufall oder hat irgend jemand verraten, was draußen vorgeht, der Platz ist auf einmal in rosiges Licht getaucht. Aus dem Saal kommt es herausgeströmt und umdrängt die Gruppe unter dem Holunder. Allen voran Frau Radow, die ihr Jettchen voll stolzer Freude in die Arme schließt.
„Hoch, hoch! Ein Brautpaar! Es lebe hoch!“ Das Glückwünschen und Händeschütteln nimmt erst ein Ende, als der Festleiter den Ruf: „Antreten zur Polonaise!“ erschallen läßt. Und jetzt tritt der Tanz, den die Jugend schon lange ersehnte, in sein Recht.

Schon dämmert der Morgen heraus, als die Musiker endlich ihre Instrumente zusammenpacken, zum Bedauern der tanzenden Paare, deren Laune eine schier übermütige geworden ist.
Gab es doch noch eine zweite Verlobung: Fräulein Dallwitz mit dem reichen Colonel, der jetzt auf eigene Rechnung eine kleine Nachfeier entliert, und der sich sehr ärgert, daß das erste Brautpaar seine Einladung ablehnt.
„Laß sie doch gehen, Emil.“ flüstert Hilde ihm zu. „Werkst du denn nichts? Reibisch ist der Wood, daß ich dich ihm vorgezogen. Der hat aus purem Berger mit der Radow angebandelt, und die griff nun mit allen zehn Fingern zu.“
Und Emil Burghardt ist sehr stolz darauf, einen solchen Nebenbuhler aus dem Felde geschlagen zu haben. —

„Mir ist es, als träumte ich noch immer!“ sagt Hetta, als sie im Morgengrauen heimgehen.
„Mir auch!“ entgegnet Wood ernster, als er sonst zu sprechen pflegt.
„Und du liebst mich wirklich? Sag' es mir noch einmal, Frant!“
Statt der Antwort läßt er die Augen, die in einem Gemisch von Glückseligkeit, leisem Zagen und hingebendem Vertrauen zu ihm aufschauen, und er küßt die weichen Lippen, die ihm durstig und verlangend entgegenlächeln. —

Eine kurze Strecke vor ihnen gehen Frau Radow und Ranni Brandt.
Die Mutter ist überglücklich. „Na, sehen Sie, Rannichen,“ sagt sie eben, sich verstoßen nach dem Brautpaar umschauend. „Habe ich nicht immer gesagt, mit Jettchen ist das eine andere Sache? Die hält keiner zum Karren.“ Und nun wiederholt sie wohl schon zum dritten Male, was Herr Alten zu ihr gesagt, daß er Jettchen austatten und Mr. Wood sehr gut stellen werde. Und Frau Alten habe ebenfalls ihre Befriedigung geäußert. Und Ranni hört schweigend zu, wie die Mutter die Zukunft ihres Jettchen in den rosigsten Farben malt.
„Möchten Sie recht haben!“ sagt sie dann mit einem Seufzer. „Ich habe ja noch gehofft, sie zusammenzubringen. O, ich begreife meine Unvorsichtigkeit jetzt selbst nicht.“

Als Frant sein Zimmer betritt, blüht gerade der erste Strahl der aufgehenden Sonne durch einen Spalt der Vorhänge und läßt das große rote Siegel, womit der etwas plump aussehende Brief, der recht augenfällig in der Mitte des Tisches liegt, hell aufleuchten. Frant zuckt zusammen, sein Gesicht verfinstert sich. Die Hand, die sich unwillkürlich nach dem Schreiben ausstreckt, sinkt wieder herab. Mit hastigem Schritt eilt er an das Fenster und öffnet weit die Flügel.
„Untrügeliche Schwüle im Zimmer!“
Er atmet tief auf. — Ueber den Fluß, der sich unterhalb des nach dem Ufer zu allmählich abfallenden Gartens hinzieht, hüpfen goldene Lichtfunken. Sie zaubern ihm aufs neue das halbe Bild der Vorelei vor seinem Geist. Vorelei! Sein süßes Liebt!

Ihre leidenschaftliche Hingabe schmeichelt ihm, aber auch er liebt sie sehr. Wie sie, hat noch keine sein Herz bewegt.

In ihrer Nähe fühlt er sich wie von guten Geistern umgeben, so wie ihm zumute war, wenn er als kleiner Junge die liebende Hand der Mutter auf seinem Scheitel gefühlt, — die sanfte, immer traurige Mutter, die allein imstande gewesen, sein wildes Aufbäumen gegen die Härte des Großvaters zu sämigen.
Sich ins Zimmer zurückwendend, springt ihm sofort das rote Siegel wieder ins Auge.

Der erste Gruß! Wie eine Mahnung! — Ein schlechtes Omen? — Torheit, eine solche Sentimentalität.
Was war es denn anders wie ein Handel, bei dem der Oheim zu profitieren hoffte, das hatte er längst durchschaut. Der Oheim gab ihm die lärglichen Mittel zum Studium, und da er wohl glauben mochte, eine bare Abzahlung könne schwierig sein, sicherte er sich die ganze Person. Und Jettie? — Wie sie da stand mit dem kalten, geringschägigen Lächeln auf dem unschönen Gesicht!
„Meinetwegen,“ hatte sie gähnend dem Vater geantwortet, „wenn du es so für gut findest. Er wird es ja hoffentlich zu etwas bringen, du, Vater, glaubst, er habe die Fähigkeit, und er selbst glaubt dies noch viel stärker. Da ist das Risiko wohl nicht zu groß, wenn du ihm mein kleines Heiratsgut schon vorher anvertraust.“

Das war das Verlöbniß gewesen. Sie hatten sich die Hand geschüttelt wie zwei Männer, die ein Geschäft abschließen, und er war gegangen mit einem Gefühl grenzenloser Erleichterung, endlich einmal den kleinlichen, jedem freien Ausfluß des Geistes wehrenden Verhältnissen entronnen zu sein.
Ja, er würde es zu etwas Tüchtigem bringen, er fühlte die Kraft in sich! Möchte Jettie auch noch so spöttisch lachen. Und er hatte viel erreicht mit den geringen Mitteln.
Schade, daß die Mutter es nicht mehr erlebt! Und vor allem der Großvater, dieser alte, finstere Mann, vor dem despotischer Strenge sie alle gezittert hatten, — nur Jettie nicht. Wie oft hatte sie ihn, den großen Jungen, ausgelacht, wenn er gehorham über seinen Aufgaben hockte.
„Ich tue, was ich will!“ war ein Lieblingswort von ihm, und weder Strafen, noch Bitten hätten sie dazu vermocht, von dem zu lassen, was sie sich vorgenommen.

Damals hatte ihm das imponiert und auch ihn, durch ihre höhnend aufreizenden Reden verleitet, die Bücher beiseite werfen lassen, um mit ihr in wildgeräuschenden Bergen umherzuflütern oder stundenweit auf den See hinauszurudern, in dessen kristallklarer Flut sich Himmelsbläue und dunkles Lammengrün widerspiegelten und sich zu einer wunderbaren Farbenharmonie einten. Die Strafe, die auf eine solche eigenmächtige Exkursion folgte, traf ihn stets allein. Jettie wußte sich derselben jedesmal geschickt zu entziehen.
Er hatte zumeist die Härte des Großvaters zu fühlen. „Das Bagantenblut in seinen Adern müsse niedergezungen werden!“ Das war der Ausspruch, der der Mutter entgegengeschleudert wurde, wenn sie es einmal wagte, ihn vor den grausamen Züchtigungen des Großvaters schützen zu wollen.

Und wieder war es Jettie, die ihm über das ihm unverständliche Wort „Bagantenblut“ Aufklärung verschaffte. „Weil deine Mutter einen Arabaten — einen Engländer — geheiratet hat,“ erzählte sie ihm eines Tages. „Ich habe den alten Weber Mac gefragt. Es ist mal eine Gesellschaft hier gewesen, und deine Mutter hat sich sterblich in einen von den Künstlern verliebt. Und weil der Großvater seine Einwilligung zu einer Heirat verweigerte, ist sie heimlich davongegangen — bei Nacht und Nebel. Und der Großvater hat sie verflucht! — Mac hat es mitangehört, sagt er; es war schrecklich! Darum ist dein Vater auch so früh gestorben; er hat sich mit dem Red überlagert und ist abgestürzt.“

Daß Großvater auch doch wieder aufgenommen, wundert mich eigentlich, — wenn man einen schon mal verflucht hat — — —“ hatte sie nachdenklich hinzugefügt.
Der lebensstrenge Mann inmitten der sonnendurchleuchteten Stube sitzt genau, wie in jener Stunde, die ihm das tragische Geschehnis seiner Eltern in so rückwärtslofer Art enthüllte, einen kalten Schauer über seinen Rücken rieseln.
Der Glaube an das Uebernatürliche, dem jeder Hochländer mehr oder minder zuneigt, ließ ihn diesen Vaterfluch als etwas Furchtbares empfinden. —

Nein, frühe Erinnerungen verknüpften ihn nicht mit der Heimat!
Er hatte die Freiheit, die ihm die Fremde bot, in vollen Zügen genossen, die häßliche Vergangenheit absichtlich vergessend, und der Zukunft, die ja noch weit hinausgerückt war, kaum ernstlich gedenkend. Das „Bagantenblut“ in seinen Adern machte wohl nicht völlig niedergezungen sein, wenn die strenge Zucht des alten Mannes es auch in ruhigere Bahnen gelenkt hatte.
Frant hob auf einmal wie in einem festen Entschluß den schönen Kopf.
Nein, er würde nicht in jene kleinlichen, drückenden Verhältnisse zurückkehren. Hier bot sich ihm ein Arbeitsfeld, auf dem er seine reichen Fähigkeiten entfalten konnte, ohne durch Mittel- und Verständnislosigkeit seiner Umgebung beschränkt zu werden.

Und Jettie? — O, wenn die das geliebte Geld doppelt zurückerhielt, würde sie mit dem „Geschäft“ ganz zufrieden sein. Das Geld spielte bei den Verwandten stets eine Hauptrolle. Doch vorläufig war es wohl klüger, von seiner Absicht nichts verlauten zu lassen. Erst das Faktum mochten sie erfahren.
Da war es nun doch wieder, das uneingestandene, aber unbewußt Zwingende, das von dem Mädchen mit dem kalt überlegenen Blick und dem Wort: Ich will! ausgegangen. Ihn, den jeder Gefahr lähn trotzen Mann, beschleicht ein leises Fürchtgefühl, es könne sich von dort etwas Fatales zwischen ihm und sein Glück stellen. Denn daß sich ihm hier ein großes, schönes Glück darbietet, hat er erkannt, seit die Vorelei, die bestrickend holde, an seiner Brust geruht.
Mit einer schnellen Bewegung reißt er jetzt den Briefumschlag auf:
Steffe, fast männliche Buchstaben, — der Handschrift entsprechend ist auch die kurze, knappe Form des Ausdrucks.
Der Vater kränkelt, die Geschäfte gehen schlecht; es lasse sich mit den großen Fabriken schwer konkurrieren. Sie habe den alten Aufseher Mac. Intyre entlassen und nehme dessen Stelle selbst ein; spare dadurch Geld und habe schon manche Unregelmäßigkeit entdeckt.

Der Trompeter von Mars la Tour. Eine Erinnerung an den Todesritt von Mars la Tour des 1. Garde-Drägoner-Regiments hat eine Weerdigung, die aus dem alten Schöneberger Kirchhof in der Hauptstraße zu Schöneberg bei Berlin stattfand. Dort wurde der pensionierte Gerichtsvollzieher Schmidt im Alter von 67 Jahren zur letzten Ruhe bestattet. Der

„Berein ehemaliger 1. Garde-Drägoner“, eine Abordnung des 1. Garde-Drägoner-Regiments mit dem Trompeterkorps des Regiments und der Schöneberger Veteranen-Berein erwiesen ihm die letzten militärischen Ehren. Der zur „Großen Armee“ abgegangene Kamerad war der — Trompeter von Mars la Tour, der das Signal zu der schneidigen Attade blies. — „Und er nahm die Trompete und er hauchte hinein.“ — P. Böhme-Schöneberg hielt ihm die Gedächtnisrede.

Schweres Grubenunglück. Auf der Zeche „Auguste Viktoria“ bei Reddinghausen i. Westf. sind am Sonnabend morgen durch Zubruchgehen einer Strecke ein Steiger und zwei Bergleute verschüttet worden, deren Bergung bis zum Montag mittag noch nicht gelungen war.

Bestfälle. Auf einem englischen, von Rosario in Hamburg eingetroffenen Dampfer sind zwei Pest-erkrankungen vorgekommen, von denen ein Fall tödlich verlaufen ist. Der zweite Kranke befindet sich im Quarantäne-Lazarett zu Groden. Der Dampfer hat Hamburg und Cuxhaven wieder verlassen. Da alle erforderlichen Vorsichtsmaßregeln getroffen worden sind, ist für die Hamburger Bevölkerung kein Grund zu Unruhe vorhanden.

Berühmte Regenjahre in der Geschichte. Nach den Chroniken soll es im Jahre 1315 von Mitte Mai bis gegen Weihnachten, ohne auch nur einen Tag auszusetzen, geregnet haben. Im Jahre 1401 regnete es vom 16. März bis Ende September. 1468 fiel so viel Regen, daß man das Getreide auf den Feldern mußte verfaulend liegen lassen. Und sechzig Jahre später goß es in Strömen von Ende Juli bis Mitte November mit Ausnahme von vier trockenen Tagen. — Dagegen ist 1912 die reinste Trockenheitsperiode!?

Ein Kunstschreiner, Spezialist in der Herstellung von „alten“ Möbeln, war einstmals auch mit der Anfertigung eines gotischen Schrankes aus dem fünfzehnten Jahrhundert beschäftigt. Schon war die Antiquität ihrer Vollenbung nahe. Die Profile hatte sich der Künstler vom städtischen Museum entlehnt, das Maßwerk entstammte dem Chorgestühl einer nahegelegenen alten Dorfkirche. Auch das Holz war schon „alt“ gemacht, bis auf die Bohrpaumlöcher. Diese sollten nunmehr mit Hilfe von Pulver und Blei ins Holz hineingefeuert werden. Bei dieser Manipulation erhielt der kleine Sohn des Kunstschreiners infolge seiner Vorwitzigkeit von seinem Vater eine Ladung Schrot in die Beine. Bald darauf fand sich ein Liebhaber für den Schrank, der für denselben dreitausend Mark bot. „Unter fünftausend Mark“, erwiderte jedoch der Kunstschreiner, „kann ich den Schrank unmöglich hergeben, denn er war der Zeuge eines blutigen Familiendramas.“

Wettervorhersage für den 18. September 1912.
Westwinde, zeitweise aufheiternd, tagsüber wärmer, vormittag trocken.

- Fremdenliste.**
Übernachtet haben im
Rathaus: Herbart Robe, Finanzamtman, Dresden. Paul Lauschke, stud. phil., Helbert. Felix Alexander, Akm., Brüssel. Max Böhm, Akm., Deutersdorf. Leo Rosenthal, Akm., Greifid. Max Ustermann, Akm., Chemnitz.
Reichshof: Theodor Bülle, Akm., Otto Schwente, Akm., beide Chemnitz. Adolf Ullma u. Frau, Akm., Hamburg. Gustav Hellas, Akm., Anton Schwab, Akm., beide Chemnitz. Rudolf Jacob, Akm., Berlin.
Stadt Leipzig: Rich. Hebold, Akm., Altenburg. Richard Loos, Rechnungsrat, Dresden. Paul Meyer, Akm., Weihen. Emil Friebe, Akm., Chemnitz. Ost. Klaus, Sekretär, Georg Max Pöstel, Akm., beide Dresden. Alfred Star, Akm., Chemnitz.
Deutsches Haus: Hermann Steudel, Reichenbach, i. S.

Kirchl. Nachrichten aus der Parochie Eibenstod
Nächsten Mittwoch abends 7,9 Uhr: Viebelstunde.
Pfarrer Starke. Nächsten Donnerstag abends 7,9 Uhr: Viebelstunde in der Schule zu Wolfsgrün. Pastor Rudolph.
Kirchennachrichten aus Schöneheide.
Mittwoch, den 18. September 1912 abends 8 Uhr: Viebelstunde, Pfarrer Wolf.

Neueste Nachrichten.

Dresden, 17. September. In Dresden wird bereits am heutigen Dienstag auf dem städtischen Schlachthof mit dem Verkauf dänischen Fleisches begonnen werden. Es handelt sich um frisches Rindfleisch, das sofort nach dem Schlachten der Tiere nach Dresden transportiert wird. Der Transport bis nach Dresden nimmt nur 13 Stunden in Anspruch.

Ewinemünde, 17. September. Ein Schuhmann hatte vor mehreren Tagen ein Rencontre mit einem angeheiterten Kutscher, in dessen Verlauf der Schuhmann zur Waffe greifen mußte. Er verletzete den Kutscher durch einen Schlag über den Kopf. Der Kutscher ist gestern gestorben. Die Untersuchung über den Vorfall ist noch nicht abgeschlossen.

Söln, 17. September. Der „Kölnischen Zeitung“ wird aus Berlin telegraphiert: Amtlich wird wieder viel über eine Kriegserregung in den Balkanstaaten gegen die Türkei berichtet. Wenn alle diese Drohungen ernst zu nehmen wären, dann stände der Krieg vor der Tür. Man wird gut tun, gegenüber diesen Meldungen nicht allzu pessimistisch zu sein. Es geschieht nicht zum ersten Mal, daß die Balkanstaaten sich auf die kriegerische Stimmung in der Bevölkerung berufen, wenn sie etwas besonders Dringendes zu erreichen suchen. Jedenfalls befreit der Hinweis auf die Volksströmung die Regierungen der Balkanstaaten nicht von der Verantwortlichkeit für etwaige Störungen der Ruhe auf dem Balkan, nicht nur gegenüber der Türkei, sondern auch gegenüber den Mächten, mit denen sie in Widerspruch geraten würden.

Bermischte Nachrichten.

Der Trompeter von Mars la Tour. Eine Erinnerung an den Todesritt von Mars la Tour des 1. Garde-Drägoner-Regiments hat eine Weerdigung, die aus dem alten Schöneberger Kirchhof in der Hauptstraße zu Schöneberg bei Berlin stattfand. Dort wurde der pensionierte Gerichtsvollzieher Schmidt im Alter von 67 Jahren zur letzten Ruhe bestattet. Der

(Fortsetzung folgt.)

— Straßburg (Elsas), 17. September. Bei der gestrigen Reichstagsersatzwahl in Schlestadt für den verstorbenen Zentrumsgesandten Dr. Will wurde der Zentrumskandidat Dr. Daegy mit 7012 Stimmen gewählt. Der Kandidat der fortschrittlichen Volkspartei Andloner erhielt 2306 Stimmen. Bei der allgemeinen Wahl im Januar war der Zentrumskandidat mit 8340 gegen 4056 sozialistische Stimmen gewählt worden.

— Budapest, 17. September. Anlässlich der heute stattfindenden Eröffnung des Parlaments werden weitgehende polizeiliche Sicherheitsmaßnahmen getroffen. Die Polizei ist durch Gendarmen verstärkt worden. Das Militär hält sich in den Kasernen bereit.

— Sofia, 17. September. Laut Blättermeldung ist im Crement in Süd-Bulgarien ein Dynamitattentat auf eine Eisenbahnbrücke verübt worden. Die militärische

Wache gab einige scharfe Schüsse ab und verwundete den einen Attentäter schwer. Die beiden anderen, sowie der Verwundete wurden verhaftet. Die Identität der Attentäter ist nicht festgestellt.

— Konstantinopel, 17. September. Der Ministerrat hat gestern die Aufhebung des Belagerungszustandes in Konstantinopel beschlossen.

Kursbericht vom 16. September 1912. Mitteldeutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft, Abteilung Eibenstock

Deutsche Fonds	Dresdener Stadtanl. v. 1906	18	4 Pr. Bod.-Cr.-Akt.-R.-Pfdbr. Ser. 28	99 1/2	Dresdner Bank	168 7/8	Canada-Pacific-Akt.	274 3/8
1 Helobanleihe	5 Magdeburg. Stadtanl. v. 1906	99	4 Leip. Hypoth.-Bank Ser. 1b	91 3/8	Sächsische Bank	107	Sächs. Webstuhlfabrik (Soboherr)	288
2 " "			4 Sächs. Bod.-Cr.-Anst.-Pfdbr. S. 9	99 40	Industrie-Aktien		Schubert & Salzer Maschinenf. A.-G.	344 80
3 " "			4 Schwarzb. Hyp.-R.-Pfdbr. S. 8	97 1/2	Deutsch-luxemb. Bergwerks-Ges.	181 50	Stöhr & Co. Karngarnspinnerei	196 80
4 Preussische Consols	Ausländische Fonds.		Industrie-Obligations.		Wandsee-Werke	483 50	Weisenthaler Aktienspinnerei	—
1 1/2 " "	4 Oesterreichische Goldrente	91 1/2	4 Chemn. Aktienspinnerei	100	Chemnitz Akt.-Spinnerei	—	Vogtl. Maschinenfabrik	768
2 " "	4 Ungarische Goldrente	91	4 Sächs. Maschinenfabrik	102 7/8	Chemn. Werkzeugm. (Zimmerm.)	74 7/8	Harpener Bergbau	201 7/8
3 " "	4 Ungarische Kronrente	84 1/2	4 Neue Bodan-A.-G.-Obl.	90	Schuckert Elektrizitäts-Werke	180 25	Planener Tüll- u. Gard.-A.	94 1/2
4 Sächs. Kräfte	5 Chinesen von 1896	99 80	Bank Aktien		Gross Leipziger Strassenbahn	2 7/8	Phönix	279 2/8
5 Mühs Staatsanleihe	4 Japaner von 1906	8 1/2	Mitteldeutsche Privatbank	129 7/8	Leipziger Baumwollspinnerei	28	Hamburg-Amerika Paketfahrt	164 7/8
Evangelik.-Anleihen.	5 Rumänen von 1906	9 1/2	Berliner Handelsgesellschaft	17 1/2	Hansadampfschiffahrts-Ges.	924	Planener Spitzen	118 60
1 Chemnitz Stadtanl. von 1889	6 Buenos Aires Stadtanleihe	1 1/4	Dar.-u.-Städter Bank	129 5	Gelsankirchner Bergwerk-Akt.	2 9 80	Vogtländische Tüllfabrik	69 90
2 " " " " v. 1892	4 Wiener Stadtanleihe v. 1896	9 1/2	Deutsche Bank	267 5/8	Sächs. Kanngarnspinn. (Solbrig)	111 7/8	Kellerei	—
3 Chemn. Strassenanl. v. 1894	4 Deutsche Hypothekbank Pfandbriefe	—	Chemnitz Bank - Akt	10 1/2	Sächs. Maschinenfabr. (Hartmann)	181	Discont für Wechsel	4 1/2
4 Chemnitz Stadtanl. von 1908	4 Hess. Landshyp.-R.-Pfdbr. Ser. 20	99 8			Dresdner Gasmotoren (Hille)	168	Zinssatz für Lombard	4 1/2

Dramatischer Verein „Frühling.“
Dienstag abend
punkt 9 Uhr
Deutsches Haus.

Eine Wohnung,
3 bis 4 Zimmer, wird für 1. Januar gesucht. (Nähe oberer Bahnhof). Offerten mit Preisangabe unter **K. K. postlagernd Eibenstock** erbeten.

Achtung! Tafel-Äpfel!
Saffranäpfel, à Ztr. 10 Mt., Goldparmanen, à Ztr. 10 Mt., Borsdorfer, süß u. sauer, à Ztr. 8 Mt., Reinetten in allen Sorten, à Ztr. 9 Mt., Ausäpfel, à Ztr. 6 Mt., Tafelbirnen, à Ztr. 10 Mt., versch. geg. Nachn. jed. Quant. v. 20 Pfd. an in nur tadelloser Ware.
E. Winkler,
Reichshadt bei Frankenu, S.-A.

Heute Mittwoch auf dem Markt **1000 Pfund Seefische,**
als: Schellfisch, Rabliau, Seelachs, Seezunge, Goldbarsch, à Pfund 20 Pfg. Um flotte Abnahme bittet
O. Hartmann.

Achtung!
Offiziere heute auf dem Wochenmarkt eine Ladung **Pflaumen, pass. 1/2 Einlegen, schöne Birnen und Äpfel, Zwiebeln,** 5 Pfr. 35 Pfg., alles andere billig.
J. Zettel.

Persil
wäscht rasch mühelos und sauber!
Bestes selbsttätiges Waschmittel!
Erprobt u. gelobt!
Erhältlich nur im Original-Paket, niemals lose.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF.
Allein. Fabr. auch d. alle Welt.
Henkel's Bleich-Soda

„Seit 3 Jahren litt ich an lächl. Hautausschlag. Schon nach 3täg. Gebrauch von **Buckers Patent-Medizinal-Seife** war der Erfolg augenfällig. Die **Pickel** trockneten ein und es bildeten sich keine neuen mehr. Schon nach 2 Std. war meine Haut völlig rein. P. N. à St. 50 Pfg. (15% ig) u. 1.50 M. (35% ig, stärkste Form). Dazu **Buckers-Creme** (nicht fettend u. mild) 75 Pfg. u. 2 M. bei **H. Lohmann, Progerie.**

Gebrauchte Sitzbadewanne wird zu kaufen gesucht. Offert. unt. **F. L.** an die Exped. d. Bl.

Verenigte Werkstätten für moderne Braut-Ausstattungen
Vogtl. Kunstmöbel-Industrie A.G.
ERNST SEIDEL, AUERBACH IV.
Gegründet 1860.

Alle **Drucksachen**
für Geschäfts-, Bureau- u. Privat-Bedarf
in Schwarz- und Buntdruck
liefert in bester Ausführung und zu angemessenen Preisen
die Buchdruckerei von **Emil Hannebohn**
Eibenstock.

Schiffchensticker
mit **Kupfer**, der Luft u. sämtl. Arbeiten kann, sucht sofort oder später **dauernde Stellung.** Gest. Off. unt. **134** an die Expedition d. Bl. erbeten.

Eine geübte **Lambriererin**
ins Haus sucht
Eduard Reichssner.

Eine **Nusser-Stechmaschine**
ist billig zu verkaufen.
Angebote unt. **O. P.** an die Exp. d. Bl. erbeten.

Loise
der 3. Geldlotterie zum Besten der Königin-Carola-Gedächtnis-Stiftung
à 1 Mark
sind zu haben in der Expedition d. Amtsblattes.

4-Zimmer-Wohnungen
sofort zu vermieten. Näheres **Beckstraße 5, I.**

Eine Stube mit Kammer zu vermieten. **Stern Nr. 3.**

Eibenstock. Eibenstock.
Mittwoch, den 18. Septbr., abends 7 1/2 Uhr
im Saale des Deutschen Hauses
Deff. politische Versammlung.

Tagesordnung:
1. Die Lebensmittelsteuer, ihre Ursachen und deren Folgen.
2. Freie Aussprache.
Referent: Reichstagsabgeordneter **H. Pöus-Deßau.**
Einen zahlreichen Besuch erwartet

Der Einberufer.
Otto Zimmer, Johanngeorgenstadt.

Särge
in jeder Ausführung liefert billig **Adolf Kunz.**
Trauerzimmerdekoration dazu unentgeltlich.

Suche v. 1. Oktober od. November **freundliche Wohnung,** bestehend aus Küche, Schlaf- und Wohnstube, z. Preise v. 150—200 M. Off. unt. **K. W.** an die Exped. d. Bl.

Einige Schleifereiarbeiter und Schnitzer gesucht. **A. L. Unger, G. m. b. H.**

Der hiesige Frauenverein
ladet hierdurch seine Mitglieder zu der, so Gott will, morgen **Donnerstag nachm. 4 Uhr** im **Feldschützen** stattfindenden **General-Versammlung** freundlichst ein.

Tagesordnung:
1. Rechenschaftsbericht auf 1911/12.
2. Neuwahl dreier Vorstandsdamen.
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet höflichst
Der Vorstand.

Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, heute früh 1/6 Uhr meinen lieben Mann, unsern guten treusorgenden Vater, Bruder, Schwager, Onkel und Großvater **Ernst Albert Reichssner** nach langen schweren Leiden zu sich zu rufen. Um stilles Beileid bittet
Die tieftrauernde Gattin nebst Kindern u. Angehörigen.
Die Beerdigung erfolgt am Freitag nachmittag 3 Uhr vom Trauerhause **Bergstraße 4** aus.

Baustelle verkäuflich. Wo, zu erfahren, in der Exped. d. Bl.

Hausordnungen hält vorrätig und empfiehlt die Buchdruckerei von **E. Hannebohn.**